Julius Wilhelm von Planck,

† 14. September 1900.

Am 14. September 1900 verschied im 84. Lebensjahr sanft und ruhig, wie er gelebt hatte, Julius Wilhelm v. Planck, der Grössten einer unter den Juristen des 19. Jahrhunderts. —

Nach einer, wie es scheint, vortrefflichen Dissertation de legitimatione ad causam 1837 und einer Habilitationsschrift de continentia causae¹⁾ ist Planck als sehr junger Mann 1844 mit seinem ersten Meisterwerk „Die Mehrheit der Rechtsstreitigkeiten im Prozessrecht“ hervorgetreten. Das Buch steht unmittelbar neben den berühmtesten Monographien, welche in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts aus dem Kreise der Savigny-Schule hervorgegangen sind. Zu Anfang weist es überzeugend nach, dass der römische Prozess eine Vereinigung mehrerer Rechtsstreitigkeiten im Ganzen nur vermittelt des officium judicis und nicht durch irgend ein Parteirecht bewirkte; im zweiten Theil wird dann erörtert, wie italienischer und gemeinrechtlicher Prozess daraus ein allerdings unklares Parteirecht auf die Zusammenlegung zu bilden suchten. Ueberall zeigen sich schon die Vorzüge, die dem Schriftsteller Planck für sein Leben eigenthümlich geblieben sind: stets eine höchst sorgfältige Analyse der Quellen, aber so, dass die Erörterung niemals bei den

¹⁾ Vergleiche den Nekrolog von Lothar Seuffert in der Zeitschrift für Civilprozess 1901, Sep.-Abdr. S. VII.

Quellenaussprüchen stehen bleibt, sondern in scharfsinnigster und von praktischem Gefühl getragener Divination die allgemeinen Gedanken ermittelt werden, auf denen die einzelnen Quellenaussprüche beruhen. In seinem zweiten Theil greift das Buch bereits auf das Gebiet der Germanistik über, aber das germanische Recht tritt als ein besonderes Element doch noch schwach hervor. Auch Planck misst hier noch nach dem Vorbild Savigny's die gemeinrechtliche Jurisprudenz ausschliesslich an ihrem Verhältniss zum römischen Recht. —

Schon in den nächsten Arbeitsjahren ist nun aber der noch nicht Dreissigjährige auf einen andern und für seine Zeit vollkommen neuen Standpunkt getreten, der allerdings dem Prozessualisten von vorne herein näher lag, als dem Civilisten; denn für den gemeinen Prozess liess sich eben doch nicht übersehen, dass ein guter Theil der positiven Rechtsquellen aus einem germanischen Boden geflossen war. Planck ist von jetzt ab den deutschen Bestandtheilen des geltenden Prozessrechtes nachgegangen. Den ersten Schritt machte er 1846 in einem klassischen Aufsatz über das Recht zur Beweisführung nach älterem deutschen, besonders sächsischem Verfahren.¹⁾ Hier wird ausgeführt, dass der Sachsenspiegel und die verwandten Quellen im Wesentlichen nur das Recht der eidlichen Erhärtung seitens des Angegriffenen und nicht die Ueberführung durch den Angreifer kennt; im Uebrigen wird dann in genauer Untersuchung ermittelt, wer denn als der Angegriffene zu betrachten ist. Plancks Ergebnisse, die er im Wesentlichen auch für sein späteres Gerichtsverfahren festgehalten hat, bewähren sich, wie dies auch die Annahme Plancks war, für den ganzen Umfang des germanischen Rechtes. Der Gedanke liegt den niederfränkischen Bestimmungen genau so zu Grunde wie den scandinavischen und das, was Planck über das Angegriffensein, über die Gewere insbesondere fand, hat sein gerades Gegenspiel in der laghæhæfd des dänischen und der vita oder dem vizord des göthischen und schwedischen Rechts. Dabei hat Planck die blossen Zu-

¹⁾ Zeitschrift für deutsches Recht, Bd. X (1846) S. 204—324.

fälligkeiten und späteren Bildungen im sächsischen Recht durchaus nicht übersehen, hat z. B. das Vorwiegen des Ein-eides als etwas Unursprüngliches betrachtet. — Den zweiten Ertrag des neuen Arbeitsfeldes bildet die „Lehre vom Beweisurtheil“ 1848. Hier wird mit vollstem Bewusstsein durchgeführt, wie das Beweisurtheil des gemeinen Prozesses dem deutschen und nicht dem römischen Recht entstammt. Das Resultat, welches ein Verständniss der Trennung von erstem und Beweisverfahren im deutschen Recht erst ermöglichte, ist grundlegend geblieben. Die Darstellung aber, in welcher die schärfste und eleganteste Synthese mit der exaktesten Analyse wechselt, gewährt geradezu einen künstlerischen Genuss. Planck ist im Beweisurtheil vielleicht am meisten zur Verwirklichung des Gedankens gekommen, der ihn sein ganzes späteres Leben hindurch bewegte, zum Nachweis der germanischen Elemente des gemeinen Rechtes. Sieht man von dem glänzenden Versuch Delbrücks ab, der leider so wenig Beachtung gefunden hat, so ist das Beweisurtheil die einzige, ausgeführte Untersuchung in dieser Richtung und weist auf eines der wichtigsten Ziele künftiger Forschung. — Endlich aber hat Planck in geduldiger, langjähriger Arbeit, welche ihn zeitweilig in der litterarischen Tageswelt zurücktreten liess, seine ganze Detailauffassung des sächsischen Prozesses in dem grossartigen Werk „Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter. Nach dem Sachsenspiegel und den verwandten Rechtsquellen“ II Bde. 1879 wiedergegeben. Man versteht das Werk erst voll, wenn man bedenkt, dass es sich für Planck um die Untersuchung desjenigen Prozesses handelte, den er in seiner späteren Fortbildung für die eine Grundlage des gemeinen Prozesses hielt. Schon deshalb vermeidet der Schriftsteller jede genauere Anknüpfung an das Verfahren der Volksrechte und die Normen in Ober- und Westdeutschland. Dann aber ist eine wissenschaftliche Erfassung des mittelalterlichen Verfahrens vorläufig nur möglich durch die eingehendste Verarbeitung eines landschaftlichen Rechtes. Es ist derselbe Gedanken, der auf einem andern Gebiet Amira zu seinen zwei Bänden Obligationenrecht führte. So rechtfertigt sich die Beschränkung im Quellenkreis. Man

hat dem Buch auch vorgeworfen, dass es zu sehr lediglich mit Rechtsquellen und nicht auch mit Urkunden arbeite. Allein abgesehen von der Frage, welche Urkunden da benutzt werden sollten, entspricht die Ausstellung nicht der Natur der behandelten Rechtsquellen. Eine so reife Jurisprudenz, wie sie die Richtsteige des 14. Jahrhunderts, die Hanseatischen Rechtsbücher und die Magdeburgischen Schöffensprüche enthalten, kann eben gerade so wie modernes Recht nur aus den — überreichen — Rechtsquellen selber und nicht anderswoher erkannt werden. In Wirklichkeit gehört das Gerichtsverfahren zu den Werken, wie sie alle Jahrhunderte nur ein paarmal geschrieben werden: diese gründliche Quellenforschung, allemal erleuchtet durch das feinste Verständniss für das juristisch Mögliche, wird in Geltung bleiben, lange nachdem die Tagesmeinungen sich verlaufen haben. — Mit dem Gerichtsverfahren ist die Reihe der grossen rechtsgeschichtlichen Untersuchungen Plancks beendet. Sein überaus lebhaftes Interesse an geschichtlicher Forschung ist freilich niemals erlahmt, er hat es namentlich durch die Abhandlung „Waffenverbot und Reichsacht im Sachsenspiegel“ 1884¹⁾ und die Untersuchung „Der Bericht Widukinds über das Kampfurtheil auf dem Reichstag von Steele“, 1886²⁾ bethätigt; besonders der letzte Vortrag ist geradezu ein Schmuckstück und erweist auch, wie wenig der Blick des grossen Gelehrten sich auf die sächsischen Verhältnisse beschränkte. Allein seine Hauptarbeit war von nun ab einem andern Ziel gewidmet, welches seiner ganz eminenten Begabung für systematische Jurisprudenz vielleicht noch näher lag. Wie er schon im Jahre 1854 die Ergebnisse der neuen Prozessgesetze auf dem Gebiet des Kriminalrechtes in einem ausgezeichneten System zusammenfasste — seine wissenschaftlichen Grundgedanken sind bis heute noch nicht veraltet, so sehr der Stoff uns schon wieder fremd geworden ist —, so hat er als hochbetagter Mann vom Jahre 1887 bis 1896 diejenige Darstellung des heutigen Civilprozessrechtes geliefert, die der

¹⁾ Sitzungsberichte der Münchener Akademie, phil.-hist. Kl., 1884 S. 102. — ²⁾ Ebenda, 1886 S. 155.

berufenste Beurtheiler an die erste Stelle in der deutschen Literatur setzt.¹⁾

Plancks Arbeiten zeugen alle von einem glänzenden, das Allgemeine wie das Einzelne erfassenden Scharfsinn, sie reden aber auch ebenso von unbestechlicher Wahrhaftigkeit und Festigkeit des Urtheils wie von bescheidener und gütiger Achtung der fremden Arbeit. So ist Planck auch im Leben gewesen. Entsprungen aus einer der Patrizierfamilien unseres deutschen Gelehrtenstandes, die der Welt wiederholt hervorragende Schriftsteller und Lehrer gegeben hat und noch gibt, ist Planck ein vornehmer Mann geblieben; Gewöhnliches und Heftiges hat er stets in seiner geräuschlosen Art abgelehnt. Auf der andern Seite aber führte ihn sein weiter Blick und sein demüthiges Herz immer wieder hinein in das Leben und bewahrte ihn vor jeder Isolirung in der Studirstube. So ist er — der Typus des konservativen Niederdeutschen, so sehr in ihm vom Grossvater her schwäbisches Blut floss — doch an allen Orten, auch in Süddeutschland, immer wieder mit weiten Kreisen verwachsen und ist zuletzt in München, dem er seit 1867 angehörte, ein Führer des geistigen Lebens geworden. An der dortigen Universität, an welcher zu seiner Zeit Gelehrte von seltener Bedeutung wirkten, Windscheid und nach ihm das schärfste Gegenbild Plancks, zugleich sein naher Freund, nämlich unser grösster Romantiker Alois Brinz, dann Konrad Maurer, Paul Roth und in den späteren Lebensjahren Plancks Max Seydel, Bechmann und Amira, wurde der ruhige, feine Hannoveraner stets als Haupt anerkannt. Weit über Universitätskreise hinaus galt sein Haus, in dem die edelste Musik gepflegt wurde, als der Mittelpunkt schöner Geselligkeit: Planck selber war überaus musikalisch und trübe Stimmungen hat er wohl durch den Blick in eine Händelsche Partitur verscheucht. — Vor Allem jedoch ist er für viele Tausende späterer Juristen der nachhaltigste Lehrer geworden, der das Prozessrecht und zeitweilig auch das Kriminalrecht in unvergleichlicher Klarheit und kraftvoller Einfachheit, die einen Hauch von glücklichem Rationalismus, vielleicht ein Erbtheil vom Grossvater,

¹⁾ Seuffert a. a. O. S. 14.

an sich hatte, vortrug. — Jetzt ist er geschieden und unser Gelehrtenthum ist damit um eine stille Grösse ärmer, wie sie so leicht nicht wiederkehren wird. Dem Schreiber dieser Zeilen, wie so vielen Andern wird er unvergesslich bleiben, nicht nur sein Wesen, sondern schon der schöne, geistbelebte Kopf mit den gütigen tiefen Augen und den feinen Lippen. Mir steht er wohl für immer in Erinnerung, wie ich ihn einmal traf, wortlos und einsam hinausblickend in einen Bozner Frühlingsabend: Ein Greis von klassischem Adel, versunken in eine klassische Landschaft.¹⁾

¹⁾ Die genaueren Angaben über Plancks Lebensgang finden sich am besten in dem schon erwähnten Nekrolog von Seuffert, dann in dem Aufsatz von Bechmann in der Allgemeinen Zeitung, 1900, Beilage Nr. 230.

Würzburg.

Ernst Mayer.